

Auf der Suche nach den Spuren des Lebens

AUSSTELLUNG Fotograf Andrej Pirrwitz lässt im Norder Kunsthaus alte Räume lebendig werden

Wenn Mauern erzählen: Alte, verfallene Lagerhallen und Fabriken haben es dem Künstler angetan.

NORDEN/ISH – Einmal wollte er ein richtig schönes Farbfoto machen. Es sollte groß sein, sehr groß. Dazu war eine bestimmte Technik notwendig. Andrej Pirrwitz machte nicht nur ein besonders gelungenes Foto, inzwischen ist er seit sechs Jahren ein anerkannter Fotokünstler, der seine Bilder in Straßburg und Berlin, in Dresden und Shanghai, in Barcelona und Wien, in New York und München gezeigt hat. Seit gestern präsentiert er auf Einladung des Norder Kunstvereins eine Auswahl im Kunsthaus in der Großen Neustraße.

Andrej Pirrwitz sei ein Mann mit einer besonderen Biographie, bemerkte Kunstvereinsvorsitzender Walter Wolff im Rahmen seiner Begrüßung. Geboren 1963 in Dresden, studierte Pirrwitz Physik in Odessa, der heutigen Ukraine. Er erlebte den Wandel in der damaligen Sowjetunion in den 80er-Jahren hautnah mit. Pirrwitz promovierte in Berlin und arbeitete anschließend zehn Jahre lang für ein amerikanisches Unternehmen in



Andrej Pirrwitz wollte einmal ein richtig schönes Farbfoto machen. Heute zeigt er eine ganze Ausstellung.

FOTOS: HARTMANN

Straßburg.

Einmal wollte er ein richtig schönes Foto machen. Durch seine Arbeit kam Pirrwitz viel herum, vor allem in Ländern ehemaliger Ostblockstaaten. Er sah alte Fabriken, leer stehende, verfallende Gebäude. Gebäude, Räume, die eine Geschichte haben, deren Mauern erzählen könnten.

Es sind die Innenräume, die es Pirrwitz angetan haben. „Ich suche viel“, sagt er, was genau, kann er nicht formulieren, das aber drückt er in seinen Bildern aus. „Die Unwirklichkeit muss da sein.“

Er sei in Schkopau aufgewachsen, sagt er, nahe dem größten Chemiewerk der DDR. Seine ganze Familie hatte mit dem Werk zu tun, er ist mit ihm groß geworden. Es hat ihn geprägt.

Seit elf Jahren arbeitet Pirrwitz als Künstler. 1993 hat er Fotografie in Dallas, Texas, studiert, aber eigentlich, sagt er, wolle er malen. Er versucht sich auch als Bildhauer. Und eigentlich sucht er vor allem immer wieder einen Weg, etwas auszudrücken, was in ihm steckt.

Gerd-Dieter Köther, selbst

begeisterter Fotograf, führte am Sonntag in die Ausstellung ein. Er erklärte die Besonderheiten eines Fotoapparates mit Langzeitbelichtung. Einen solchen benutzt Pirrwitz, denn nur damit konnte er sein großes Foto realisieren. Es ist in der Ausstellung zu sehen.

Man fotografiere keine Gegenstände, Sachen oder Motive, erklärte Köther, denn Gegenstände verändern sich. „Fotografieren ist Festhalten einer Zeit.“ Ein Raum speichere Zeit. Wie aber stellt

man das dar? Köther erklärte mithilfe verschiedener Philosophen, unter ihnen Heidegger und Hegel, was Bewegung bedeuten könnte – Bewegung, die auch in den Bildern von Pirrwitz eine nicht unerhebliche Rolle spielt. Dabei bezog er sich auf ein Buch, das der Künstler zu seiner Fotografie herausgegeben hat und das in sieben Kapiteln mit Bezug auf die Philosophie die Verhältnisse von Raum, Zeit und Bewegung untersucht.

Pirrwitz' Bildern wohnt eine

eigene Lebendigkeit inne. Es ist, als spüre man, dass sich in den abgelichteten Räumen viel abgespielt hat, dass hier Lebenszeiten gespeichert sind. Eine Ansammlung von Bürostühlen – wer hat darauf gesessen, wer hat hier wem etwas erzählt? Räkelteten sich die Nutzer oder saßen sie kerzengerade? Was ist noch in diesen Räumlichkeiten versteckt?

Oben in einer Ecke ist das Glas, durch das Pirrwitz fotografiert hat, gesplittert. Was ist dort geschehen? Pirrwitz versucht,

die Inspiration eines Raumes weiterzugeben mit seinen Arbeiten. Das Besondere: Fast immer tauchen Menschen auf. Oft sind sie allerdings nur schemenhaft zu erkennen. Durch die Langzeitbelichtung ergibt sich diese Möglichkeit. Gerd-Dieter Köther erklärte die technischen Abläufe für alle Eröffnungsbesucher einfach und gut verständlich. So huschen Menschen durch leere Fabrikhallen, stehen Schemen vor rostenden Heizkörpern, geistern rote Schatten durch

altes Gemäuer. Stehen sie für Bewegung? Für die Zeit?

Ein Stück weit repräsentieren sie das Leben, das durch die alten Mauern gerauscht ist und irgendwo Spuren hinterlassen hat. Es ist noch da, und Pirrwitz macht es sichtbar.

Er weiß nie genau, was er sucht, aber er spürt, wann ein Raum ihn anspricht, wann die Verhältnisse passen. Pirrwitz ermöglicht es dem Betrachter, einen neuen Zugang zum Bild zu finden.

Ein Foto ist kein Foto: „Allen Fotos haftet etwas Sentimentales an“, sagte Köther, man schaue etwas Verlorenes an. Genau das hat der Künstler herausgearbeitet, in einem ganz langen Moment festgehalten. Melancholieschwimmt mit in diesen riesigen Bildern, aber auch eine nicht greifbare Sehnsucht. Wonach? Pirrwitz sagt, er wisse nicht genau, was er suche. Er hat es aber in seinen Bildern ausgedrückt.

Die Ausstellung im Kunsthaus ist noch bis zum 17. Juni zu sehen. Das Kunsthaus ist dienstags bis freitags von 15 bis 18 Uhr sowie sonnabends und sonntags von 11 bis 13 Uhr geöffnet.



Menschen, Schemen, Gesichten – früher.